

Duke 2

Sebastian Cohen

Ohne Chance

Band IV

Ohne Vergebung

Band V

Ohne Erinnerung

Band VI

Ohne Chance

Band IV

Kapitel 1

Die aufgehende Sonne blendete Duke, als er gähmend aus dem Panoramafenster des Beachbüros schaute und versuchte, seine verstrubbelten Haare zu bändigen. Wieder ein perfekter Tag, um sich am Strand einen kostenlosen Muskelkater zu holen, dachte er und sah sich bereits im weißen Sand joggen. Für einen doppelten Moment verlor er sich in der Weite des Ozeans und beobachtete fasziniert, wie eine Gruppe von Pelikanen so knapp über die Wellen segelte, dass ihre Flügel fast das Wasser berührten. Erst ein leichtes Hungergefühl zwang ihn, sich von dem Zauber des Moments zu lösen und in die Küche zu gehen. Nach einem ernüchternden Blick in den Kühlschrank beurteilte er die gähnende Leere als Zeichen, zum Pier hinüberzulaufen, um dort zu frühstücken. Mit den Händen in den Taschen schlenderte er auf der Strandpromenade entlang und genoss die Einfachheit seines Lebens, wo es keine Termine gab und er auf einen Kalender schauen musste, um sich bewusst zu sein, welcher Tag gerade war. Mit dem Blick auf die Wellen, die heute deutlich höher den Strand heraufrollten, ging er ein weiteres Mal den arrangierten Unfall vom Vortag durch. Soweit hatte sein Plan für ein verfrühtes Ableben des Anwalts bestens funktioniert. Somit standen nur noch zwei Personen auf seiner Liste, wobei ganz oben der korrupte Cop die Favoritenrolle einnahm, gefolgt von Mr. Krüppelmacher. Bevor er sich in den Kreativmodus steigern konnte, um sich eine geeignete Vergeltungsmaßnahme auszudenken, bemerkte er aus dem Augenwinkel einen neu eröffneten Bagel-Shop. Normalerweise ließ er sich nicht durch plumpe Werbung von Restaurants oder Lieferdiensten verführen, die damit protzten, das beste Produkt der Welt herzustellen. Da er aber heute Appetit auf so ein paar Bagels hatte, die hier lecker auf einem Werbeaufsteller beschrieben wurden, machte er an diesem Morgen eine Ausnahme. Es waren Mexikaner, die ihn mit französischem Akzent begrüßten. Oder waren es doch eher Franzosen, die mexikanisch aussahen? Selbst, als er seine Bestellung aufgab, war er sich noch immer nicht sicher, wie die freundliche Bedienung einzuordnen war. Während er auf sein Essen wartete und einen recht guten Kaffee genoss, überlegte er, was heute auf seinem Plan stand. Die rechte Hirnhälfte machte ein paar Vorschläge und die linke protestierte dagegen. Nach einer Weile überstimmte er mit der linken Hirnhälfte die rechte mit dem Resultat, heute nichts anzustellen, was mit Pläne schmieden und Vergeltung zu tun hatte. Die vergangenen Tage waren anstrengender gewesen, als er sich eingestehen wollte. Jederzeit Herr der Lage zu sein, immer flexibel zu reagieren und auf hohem Niveau zu operieren, war selbst für ihn, der wieder fit war, eine Herausforderung. Auch wenn er körperlich nicht den Eindruck hatte, eine Auszeit zu benötigen, war ihm heute danach, irgendetwas Schönes zu unternehmen. Definitiv musste er einmal den Kopf freibekommen und abschalten.

Beim Essen beobachtete er die Möwen, wie sie im Wind der Morgenbrise segelten. Ihr Synchronanz brachte ihn auf die Idee, einmal zu prüfen, wo sich hier in der Nähe der nächste Flugplatz befand. Es konnte ja nicht schaden, mal wieder ein paar Flugstunden zu sammeln. Wie oft hatte er vom Fliegen geträumt, als er noch an den Rollstuhl gefesselt war! Die Bagels waren vielleicht nicht die besten der Welt, doch sicherlich die besten Lochbrötchen so nahe bei seinem Beachbüro. Die Kombination aus Lachs, Frischkäse und Gurke war perfekt. Wieder ein kleines Café, was er sich merken sollte.

Barfuß und mit bloßem Oberkörper schlenderte Duke gemütlich am Strand zurück. Kurz fragte er sich, wann man wohl den Anwalt im Fahrstuhlschacht finden würde, doch dann ermahnte er sich, die Morgensonne zu genießen und sich gedanklich frei zu machen. Der Anwalt war beseitigt und somit war es keine Nervenzelle mehr wert, sich damit zu belasten. Vom Strand aus schaute er zu seinem Beachbüro hoch und war stolz auf das, was er sah. Langsam fühlte er sich angekommen in Kalifornien und musste einmal mehr feststellen, dass es die beste Idee gewesen war, aus Keene abzuhausen. Er lebte den Traum, den andere sich nicht wagten zu träumen. Mit einem frischen Level 10 setzte er sich in seinen Chefsessel und klappte das Notebook auf. Bevor er die Idee verfolgen konnte, nach dem nächstgelegenen Flugplatz zu suchen, nahm er sich die Zeit und schaute nach seinen finanziellen Ressourcen. Es war schon eine Weile her, dass er die Download-Statistik gecheckt hatte und ob die Spiele buchstäblich noch Geld einspielten. Zufrieden mit dem Kontostand, wechselte er zur Spielestatistik. Dort sah es nicht so rosig aus. Die Gratisspiele wurden weiterhin gut frequentiert, doch die kommerziellen Spiele hatten deutlich nachgegeben. Der Retro-Trend schien vorbei zu sein. Das Einzige, was gut lief, war weiterhin sein karitatives Rollstuhl-Spiel. Darüber freute er sich wirklich, denn es gab kein besseres Gefühl, als zu helfen. Obwohl – da musste er sich korrigieren – eher das Zweitbeste, denn die Liebe zählte ja nun auch zu den ganz großen Gefühlen. Duke war heute zu gut gelaunt, um sich von der negativen Entwicklung der Spiele den Tag vermiesen zu lassen. Stattdessen durchsuchte er das Internet nach einem Flugplatz und wurde rasch fündig. Er konnte kaum glauben, dass es nicht weit weg von seinem Büro den Torrance Airport gab. Kurzentschlossen setzte Duke sich ins Auto und erreichte nach nur 20 Minuten das Zamperine Field, wie es offiziell genannt wurde.

Den Wagen stellte er auf dem Parkplatz neben einem Museum ab, auf dessen Dach eine alte F16 thronte. Aus dem Internet hatte er vorher erfahren, dass dieses Museum eine interessante Kollektion von historischen Flugzeugen besaß, die es selten zu sehen gab, und das wollte er sich auf keinen Fall entgehen lassen. Zuerst würde er sich den Flugplatz näher ansehen und später im Museum vorbeischaun. Neben der Eingangstür des Museums stand ein Infoständer mit ein paar interessanten Flyern. Duke griff sich einen Flyer der ansässigen Flugschule und blätterte ihn durch, lächelte voller Vorfreude und folgte der aufgedruckten Wegbeschreibung. Nach wenigen Gehminuten fand er sich vor einer verschlossenen Tür wieder.

»Debbie und Lillian sind drüben im Restaurant, falls Sie die beiden suchen«, rief ihm jemand zu, der gerade den Gehweg fegte.

Duke hob dankend die Hand und ging auf das Restaurant zu. Beim Eintreten entdeckte er im hinteren Teil zwei Damen bei einem Kaffee sitzen. Unverkennbar Zwillingsschwwestern, nur, dass die eine rote Haare hatte und die andere wohl den blondierten Look bevorzugte. Ihm gefiel das Restaurant auf den ersten Blick. Es war schon selbst ein kleines Museum, voller Relikte aus vergangenen Fliegertagen.

»Hallo«, sprach er die Ladys selbstsicher an, »man sagte mir, dass ich hier jemanden von der Flugschule finden kann.«

»Na, da bist du bei uns genau richtig«, antwortete ihm die Blonde in einem kecken Ton.

»Was können wir denn für dich tun? Möchtest du fliegen lernen, um ein richtiger Mann zu werden?«, fragte ihn die Rothaarige.

Beide Schwestern fingen an zu kichern.

Duke nickte, hob die rechte Augenbraue und erwiderte: »Nein, eigentlich bin ich hier, um Ihren Laden stillzulegen. Sie haben gegen die Bestimmung 47B-C800, Abschnitt 27 verstoßen.«

Den beiden verging sofort das Lachen, sie schauten sich fragend an und blickten verdutzt zu Duke.

Schließlich fand die Blonde ihre Stimme wieder und erklärte kleinlaut: »Ich kann mich an solch eine Bestimmung gar nicht erinnern. Wann sollen wir denn gegen diese verstoßen haben?«

Nachdem Duke ein sehr ernstes Gesicht aufsetzt und eine kleine Kunstpause einlegt hatte, sagte er: »Gerade eben, als Sie sich über Ihren neuen Kunden lustig gemacht haben.«

Ungefragt setzte er sich zu ihnen an den Tisch und als die beiden schnallten, dass er sie veräppelt hatte, lachten alle drei los.

»Mann, du bist mir ja einer. Ich habe mir fast in den Schlüpfen gemacht«, sagte die Rothaarige erleichtert. »Ich bin Debbie und das ist meine Schwester Lillian.«

Nachdem er sich ebenfalls vorgestellt und ihnen erklärt hatte, dass er bereits einen Pilotenschein besaß und Interesse bekundete, ab und zu eine Cessna zu chartern, wurde es mit den beiden Fliegerfrauen eine heitere Runde.

Eine volle Stunde später gingen alle drei in den Hangar der Flugschule. Neben einer Cessna 172, auf der er gelernt hatte, stand noch eine zweisitzige 152er herum, die ebenfalls der Flugschule gehörte.

»Ich würde vorschlagen, dass du mit mir eine Runde drehst und wenn ich sehe, dass du die Kiste gut im Griff hast, können wir gerne einen Chartervertrag aufsetzen.«

»Können wir die 152er nehmen, die würde vollkommen ausreichen. Es ist ein Modell, das ich noch nicht geflogen bin.«

»Okay«, sagte Debbie, »dann kontrolliere schon einmal den Flieger und ich hole die Papiere.«

Die Einfachheit der kleineren Maschine war übersichtlich und als sie abhoben, fühlte er sich großartig. Die Cessna war brandneu und ließ sich super steuern. Nichts vibrierte und der Motor drehte angenehm leise. Debbie schlug vor, an der Küste entlang bis nach San Diego zu fliegen. Während des Fluges änderte sich langsam das Wetter, wobei sich die Wolkenuntergrenze etwas absenkte. Seine Bedenken, dass sich der perfekte Fernblick verschlechtern würde, waren unbegründet. Bis zum Erreichen von San Diego blieb die Aussicht konstant, wo Duke es sich nicht nehmen ließ, ein paar gekonnte Vollkreise über der Stadt zu drehen. Zwei Stunden nach dem Start landeten sie wieder sicher auf dem Zamperine Field. Wie ein Profi schwebte er auf der Piste 29 aus. Debbie klatschte begeistert bei seiner Landung und sagte noch im Cockpit, dass er jederzeit willkommen wäre, eine Maschine zu chartern. Spontan lud er die beiden Schwestern anschließend zum Mittagessen ein, erzählte dabei ein paar lustige Halbwahrheiten und hatte das Gefühl, zwei neue Freundinnen gewonnen zu haben. Er mochte ihren Humor und die groben Späße, die sie immer auf Lager hatten.

Im Museum stellte er ernüchternd fest, dass hier überwiegend Militärflugzeuge ausgestellt waren, nicht gerade das, was er erwartet hatte. Was für eine Geldverschwendung, die hier herumstand. Tonnen von Dollar, die für Rüstung ausgegeben wurden, um dann letzten Endes in einem Museum zu verstauben. Etwas ziellos lief er durch die großen Hallen, entdeckte hin und wieder einige Flugzeuge, die er schon in anderen Ausstellungen gesehen hatte und fing an, sich zu langweilen. Enttäuscht und schon im Begriff den Ausgang anzusteuern, entdeckte er in einem kleinen Raum ein Exponat, das mit einem Mal seine ganze Aufmerksamkeit hatte. Duke stand vor einer Global Hawk Drohne und war erstaunt, diese hier vorzufinden. Soweit ihm bekannt war, befanden sich diese Dinger noch immer im aktiven Einsatz. Unauffällig drehte er sich um, doch niemand war zu sehen und Kameras gab es scheinbar ebenfalls nicht. Mutig stieg er über die Absperrung und berührte vorsichtig das fliegende Auge. In diesem Moment stellten sich seine Härchen am ganzen Körper auf und er bekam eine Gänsehaut, gefolgt von einem Kribbeln, das wie eine warme Welle durch ihn rauschte. Wow, dachte er demütig, wie viele Typen wohl durch solche Dinger schon gestorben waren. Er stellte es sich bildlich vor, wie so ein Turban-Träger mit seinem schicken Sprengstoffgürtel kurz zuvor aus einer Höhle gekrochen kam, um zu sehen, ob heute ein guter Tag war, sich bei Allah die 72 Jungfrauen abzuholen, um im nächsten Moment pulverisiert zu werden. Duke war sich nicht sicher, was er von solch einer Kriegsführung halten sollte, wo Soldaten im Schichtbetrieb in dunklen Containern mit einem Joystick in der einen und einem Becher Kaffee in der anderen Hand über Leben und Tod entschieden. Videospiele in Realität. Aus Highscore wurden Orden. Und wenn der Drohnen-Bändiger einmal abgelenkt war, weil er sich am Sack kratzen musste, dann gab es einen Abzug von Bonuspunkten für Kollateralschäden.

Nachdenklich lief Duke ein paarmal um die Drohne herum und schoss einige Fotos von ihr. Wie er das Teil so musterte, fragte er sich, ob er seine unfertige Version des Flugsimulators nicht komplett neu überdenken sollte. Warum nicht einen Kracher programmieren, bei dem man einem Schurkenstaat mit einer Drohne die Hölle heiß macht? Langsam formte sich in seinem Kopf schon eine Idee zu dem neuen Projekt. Mit Sicherheit würde er dafür viele euphorische Spieler finden. Gewalt funktionierte immer. Somit könnten diejenigen, die durch die Musterung gefallen waren, wenigstens am Bildschirm beweisen, wie Demokratie funktioniert und dreidimensional allen zeigen, wie eine Flagge richtig geschwenkt wird. Duke schmunzelte ein wenig, denn er hatte das Spiel bereits im Kopf zum Leben erweckt. Denn wie sagte Michelangelo es schon so schön, als er den Marmorblock mit dem Werkzeug bearbeitete, um seinen David zu meißeln: „Er war schon vorhanden, ich habe ihn nur aus dem Marmor befreit“. Und Duke brauchte das Spiel nur zu programmieren.

Zufrieden, eventuell eine lukrative Idee für ein neues Spiel gefunden zu haben, lief er zurück zum SUV, um sich auf den Weg zu seinem geheimen Briefkasten zu machen. Er hoffte, dass der Scanner für den Polizeifunk mittlerweile eingetroffen war. Wie beim letzten Mal fuhr Duke erst wieder am Briefkasten vorbei und checkte die Lage. Davon überzeugt alleine zu sein, drehte er nach einer Meile um und fuhr zurück, blieb aber 600 Yards vor der Ansammlung schiefer Briefkästen stehen, um mit dem Fernglas die Umgebung erneut zu beobachten. Jetzt bei Tageslicht hieß es, noch vorsichtiger zu sein. Duke ließ sich Zeit und schaute akribisch nach Auffälligkeiten in diesem eintönigen Nichts. Erleichtert, dass niemand zu sehen war, legte er den Gang ein und fuhr zu Robert Porters Briefkasten, in

dem erstaunlicherweise zwei Päckchen lagen. Rasch griff er sich einen Detektor, um sicherzustellen, dass an den Päckchen keine GPS-Sender oder andere verdächtige Miniaturgeräte versteckt waren. Bei der ersten Leerung war er zu naiv und unvorsichtig gewesen. Er hätte in seiner Nachlässigkeit nicht bemerkt, wenn bei seiner ersten Bestellung so etwas Derartiges versteckt gewesen wäre. Sein Prüfgerät schlug nicht aus, alles war sauber. „Fehler vermeiden“ war seine Devise zum wiederholten Male. 17 Minuten später steuerte er den hinteren Parkplatz einer Fast Food Bude an und ging zur Toilette, um den Inhalt der beiden Päckchen zu überprüfen. Würde er etwas Verdächtiges finden, was da nicht hineingehörte, dann war eine schnelle Seebestattung immer die beste Lösung. Doch nachdem er beide geöffnet hatte, lächelte er nur zufrieden. Neben dem Polizeiscanner waren auch schon seine neuen Dokumente eingetroffen. Duke überlegte kurz, wieder zurückzufahren und den Briefkasten abzubauen. Eigentlich hatte er ja nun alles erhalten und der Blechkumpel hatte seine Aufgabe erfüllt. Zurück im Wagen schnallte er sich an, trommelte nachdenklich mit den Fingern am Lenkrad und entschied sich dagegen. Wer weiß, dachte er, eventuell benötigte er ihn ein weiteres Mal.

Bei der kurzen Durchsicht der neuen Dokumente stellte er zufrieden fest, dass die drei neuen Namen gut zu ihm passen würden. Speziell das Foto vom zweiten Pass mit Brille war recht gut gelungen. Der Fälscher war ein wahrer Künstler und sollten die Papiere wirklich halten, was er versprochen hatte, war der Typ eigentlich viel zu preiswert für diese exzellente Arbeit. Schade nur, dass er nicht eine Identität mit „Robert Porter“ bekommen konnte. Doch der Fälscher hatte sich gegen diesen Vorschlag durchgesetzt mit der Begründung, dass alle Identitäten, mit denen er handelte, echt wären. Reale Personen, im richtigen Alter, die bereits verstorben waren. Diese Information wurde aus dem Sterberegister von seinem Hackerkumpel gelöscht und in einem anderen Bundesstaat wieder registriert.

Auf der Fahrt zurück nach Hermosa Beach dachte er über seine neuen Identitäten nach. Sich ab und zu jemanden als Robert Porter vorzustellen war schon lustig, aber sich für eine andere Person auszugeben, die eigentlich schon gestorben war, hatte dann doch schon etwas bizarr Morbides an sich. Schon seltsam, wie sich bei all seinen Handlungen immer wieder der Tod in den Mittelpunkt drängte. Etwas, das man selbst so gerne verdrängt, denn sterben tun immer die anderen. Die Möglichkeit, selber einmal in die ewigen Jagdgründe abzutauchen, blockte das Gehirn komplett. Schon merkwürdig, wie viele Menschen sich so wichtig nehmen und ihr Leben damit vergeuden, die Welt in Gang zu halten, ohne sich bewusst zu sein, dass sich die Welt auch ohne sie weiterdreht, wenn sie ins Gras beißen. Alles wird vor sich hergeschoben, Vergnügen wurde auf unbestimmte Zeit vertagt, um am Sterbebett festzustellen, dass man nicht das Leben gelebt hat, was man eigentlich wollte. Duke drehte am Radio, um auf andere Gedanken zu kommen. Eventuell würden die Nachrichten ja schon etwas über den toten Anwalt bringen, der den freien Fall im Fahrstuhlschacht ausprobieren musste.

Zurück am Notebook kontaktierte er mit Tor-Mail den Fälscher und bedankte sich für die schnelle und zuverlässige Lieferung. Dabei stolperte er im Darknet über einen interessanten Link. Ein paar Klicks weiter befand er sich auf einer Plattform für Waffen, die vom Produktionsband „gefallen“ waren. Sein letzter Einkauf dieser Art auf der Straße war ja

glücklicherweise ein Fehlschlag gewesen, doch für den Notfall wäre es nicht schlecht, etwas im Tresor zu haben, das funktionieren würde. Natürlich hätte er ganz legal eine Waffe erwerben können. Doch wollte er das? Bei all seinen Verrücktheiten musste er damit rechnen, früher oder später in eine Situation zu gelangen, wo der Gegner nur noch mit einer Kugel zu stoppen war. Die Auswahl im Darknet war gewaltig, und zwar im wahrsten Sinne. Je mehr Seiten Duke fand, umso umfangreicher wurde die Auswahl und brutaler die Gerätschaften. Per Klick war man in der Lage, damit eine ganze Privatarmee auszustatten.

Zwei Stunden später war er Eigentümer einer Walther P22 mit passendem Schalldämpfer, der fast teurer war als die Waffe selbst. Er mochte das Modell, da sie größtenteils aus Kunststoff bestand und angenehm leicht in der Hand lag. Duke konnte sich an dieses coole Teil erinnern, denn es war eine der ersten Waffen, mit der er damals gemeinsam mit Bristol auf dem Schießstand geübt hatte. Wie gut, dass er noch den geheimen Briefkasten besaß.

Kapitel 2

Sein Frühstück am nächsten Morgen beschränkte sich auf drei Bananen und zwei Tassen Kaffee, denn er war zu neugierig, den Funkfrequenzscanner auszupacken. Langsam war es an der Zeit, sich um den Cop zu kümmern, beschloss er, als er den Karton aufriss. Das Modell war ebenfalls schön handlich, genau wie er es mochte. Vom Design her hätte es auch als ein größeres Handy durchgehen können. Die perfekte Lösung für die Hosentasche. In dem Moment, als er das Gerät einschalten wollte, erschien auf seinem Notebook eine neue E-Mail. Ohne Text, aber mit einem Foto von Tanya, das sie beim Champagner-Frühstück auf dem Sonnendeck des Dreimasters zeigte. Sie sah toll aus im Bikini, genau wie er sie in Erinnerung hatte. Und alles an ihr war echt. Duke bemerkte, wie ihm die Hose ein wenig enger wurde. Okay, dachte er, ein guter Anlass, um Tanya einmal anzurufen. Er wählte ihre gespeicherte Nummer und wartete gespannt. Als sie sich meldete, hatte er einen kurzen „Duke-Moment“, dieser spezielle Aussetzer, wo sein Gehirn von 0 auf 100 Meilen beschleunigt.

»Hallo, Tanya, ich dachte, ich ruf dich einmal kurz an.«

»Hi, Duke. Witzig, ich habe auch gerade an dich gedacht. Was treibst du denn so?«

»Ich schaue mir gerade dein super sexy Foto an, Tanya. Weißt du, ich freue mich jeden Morgen, deine E-Mails zu lesen, aber heute musste ich einfach deine Stimme hören.«

»Nur meine Stimme hören? Mein Angebot gilt immer noch. Lass alles stehen und liegen und komm nach Hawaii«, erklärte sie schon fast in einem Bettelton. »Wir könnten zusammen den Unabhängigkeitstag feiern.«

Duke holte tief Luft und schwieg einen doppelten Moment. Wie bekloppt war er eigentlich, dass er auf so eine Einladung verzichtete? Was hinderte ihn denn, sofort sein Büro abzuschließen, um im nächsten Flieger nach Hawaii zu sitzen? So aufregend sich auch alles anhörte, er wusste, dass es für den Moment nur ein schöner Traum war, denn sein Verlangen nach Vergeltung war zu stark und beherrschte seine Gedanken.

»Sorry, Tanya. Ich bin hier noch für die nächsten vier Wochen eingespannt, aber danach

können wir jeden Blödsinn machen, der dir einfällt.«

»Vier Wochen? Mhmm – ich denke schon, dass wir noch bis Ende Juli da sind. Die Inseln um Hawaii sind echt der Knaller und meine Mädels und ich genießen die vielen Partys hier. Duke, ich nehme dich beim Wort, dann sehen wir uns also spätestens in vier Wochen?«

»Versprochen ist versprochen, ich zähle schon die Tage«, erwiderte er. Nach einer kleinen Kunstpause schluckte er trocken und sagte abschließend: »Du fehlst mir, Tanya.«

Gleichzeitig hämmerte er sich gegen die Stirn. Was hatte er da gerade gesagt? Nervös hielt er die Luft an, während er auf ihre Antwort wartete.

»Du mir auch«, verabschiedete sie sich leise und legte auf.

Duke lehnte sich zurück und bemerkte, wie verspannt er das Handy gehalten hatte. Ihre süße Stimme war genauso, wie er sie in Erinnerung hatte. Verträumt blickte er auf ihr Foto und fragte sich, ob eigentlich Platz wäre für eine Tanya in seinem seltsam verdrehten Leben. Sein Blick wanderte zu Bristol. Nachdenklich stand er auf und stellte sich ganz nahe vor ihr Portrait, sodass er jedes Detail ihres zweidimensionalen Lächelns betrachten konnte. Er gestand sich ein, dass er immer noch unter ihrem Bann stand. Anders konnte er es sich nicht erklären, warum sein Herz bei den Gedanken an sie wie wild trommelte. In ihrer Nähe hatte er sich vollkommen gefühlt, wo seine dunkle Seite unterdrückt wurde. Ohne ihren positiven Einfluss kam er sich wie ein Beobachter vor, der nur in seinem eigenen Universum existierte. Er musste aufpassen, sich nicht zu einem Einzelgänger zu entwickeln, der abdriftet in eine Parallelwelt, in der er sich langsam von Recht und Unrecht entfernte. Es wurde für ihn immer selbstverständlicher zu entscheiden, wer zu sterben hatte und wer leben durfte. Wie ein unsichtbarer Magnet wurde er weggezogen von den rechtmäßigen Normen eines sozialen Funktionierens.

Duke ging zurück zum Notebook, kippte den Bildschirm an und betrachtete erneut das Bild von Tanya. Könnte sie eine ähnlich starke Bedeutung in seinem Leben einnehmen wie einst Bristol? Bristol war ein Macher, so wie er. Tanya war eine reiche Zauberbraut, mit der er eine unvergessliche Nacht verbracht hatte, wo Sex neu erfunden wurde. Mit zwei Fingern vergrößerte er auf dem Bildschirm ihr Gesicht, bis ihn nur noch ihre Augen anlächelten. Jetzt, nach dem Telefongespräch, fühlte er sich noch stärker zu ihr hingezogen. Definitiv musste er Tanya besser kennenlernen und herausbekommen, ob sie die Eigenschaften von Bristol hatte. Denn auf was er verzichten konnte, war ein blondes Püppchen, das nur gut aussah und sich auf Daddys Kohle ausruhte. Er suchte ein Girl, das neugierig war, aufgeschlossen für das Leben und Lust hatte, es zu leben. Sicherlich würde es eine interessante Reise werden, um herauszufinden, wer Tanya im Innersten wirklich war. Bisher hatte er nur jemanden gesehen, der in einer Welt lebte, in der es nur darum ging, anderen zu zeigen, wer man war und was man besaß. Tanya stand im Rampenlicht der Gesellschaft, er hingegen wollte unauffällig bleiben. Sie feierte sich von einer Party zur nächsten und hatte etwas für Champagner und Longdrinks übrig. Er hingegen zog es vor, seine Erfolge in der Stille seines Beachbüros mit einem guten Pott feinstem Guatemala Blend zu zelebrieren. Je mehr Duke über Tanya nachdachte, desto mehr erkannte er, dass bei ihnen zwei verschiedene Welten aufeinandertrafen. Sie war im Grunde genommen das komplette Gegenteil von ihm. Wie sollte das in irgendeiner Form kompatibel sein?

Leicht ernüchtert drehte er sich zum Panoramafenster, schaute hinaus zum Strand und ging mit der Tasse in der Hand vor die Tür. Gut gelaunte Leute liefen den Boulevard entlang

und lächelten ihn an. Als er die Tasse ansetzen wollte, entdeckte er ein Pärchen, wo sie als heißer Feger versuchte, ihrem übergewichtigen Lover den behaarten Rücken einzucremen. Er lächelte, als ihm der abgedroschene Spruch einfiel, dass sich bekanntlich Gegensätze anzogen. War das nur ein Spruch oder steckte etwa doch ein Stückchen Wahrheit dahinter? Er würde es wohl erst in Erfahrung bringen, wenn er Tanya wiedersah. Eventuell wäre ein Segeltörn genau die richtige Umgebung, um sich auf engstem Raum kennenzulernen. Am Telefon fiel ihm nichts Besseres ein, als ihr zu sagen, dass er sie in vier Wochen treffen wollte. Er leerte die Tasse und ging wieder hinein. Vier Wochen, was hatte er sich nur dabei gedacht? Das war ein sehr kleines Zeitfenster, wenn man bedenkt, dass er sich noch um den Cop und den Krüppelmacher kümmern wollte. Also ran an die Arbeit und in die Gänge kommen, motivierte er sich, setzte sich an den Schreibtisch und prüfte den Scanner.

Das Teil funktionierte auf Anhieb gut und Duke überlegte, wie er den Scanner am besten einsetzen könnte. Rasch ging er ein paar Optionen durch. Jetzt, wo er den Namen von dem Cop hatte und wusste, auf welchem Revier der Typ seiner korrupten Arbeit nachging, sollte es nicht mehr so schwierig sein, ein Gesicht zu dem Namen zu bekommen. Die Frage war nur die richtige Herangehensweise, ohne aufzufallen. Er konnte ja schlecht ins Revier latschen und plump fragen, wer Officer Mitchell ist. Eine erneute Suche im Internet blieb leider erfolglos, in den sozialen Medien gab es keinen einzigen Treffer zu dem Namen. Etwas enttäuscht lehnte Duke sich in seinem Drehrollstuhl zurück, unsicher wie er vorgehen sollte. Letztendlich würde ihm nichts weiter übrigbleiben, als zu dem Polizeirevier zu fahren, wo die Motorradstaffel stationiert war. Das Motorrad, ja genau! Warum hatte er nicht vorher daran gedacht? Rasch suchte er in seiner Datenbank nach dem Tankstellen-Video aus der Unfallnacht. Er spulte das Video so weit vor, bis das Motorrad von Officer Mitchell ins Bild kam. Eigentlich hatte er gehofft, dass das Nummernschild von dem käuflichen Cop lesbar sein würde, doch es war auf die Entfernung zu verschwommen für Details. Ein weiterer Versuch, über den Projektor in der Großansicht mehr zu erkennen, blieb ebenfalls ohne Erfolg. Dafür konnte er aber ohne Mühe erkennen, dass Officer Mitchell eindeutig von weißer Hautfarbe war und ein wohlgeformter Bauch die Uniform knitterfrei hielt. Duke wusste zwar nicht, wie viele Cops in der Motorradstaffel ihren Dienst taten, aber wenn er alle Latinos und African-Americans aussortieren würde, dann blieben hoffentlich nicht mehr so viele Cops übrig. Er prägte sich die Details von dem Polizei-Motorrad ein und entschloss sich, spontan einen kleinen Ausflug zu dem Polizeirevier zu unternehmen. Vier Wochen waren keine Ewigkeit, da blieb keine Zeit am Daumen zu lutschen, wenn er im Zeitplan bleiben wollte.

Eine Stunde später parkte er gegenüber dem Polizeirevier und erkannte fünf Motorräder, die nahe am Eingang parkten. Mit einem Fernglas konnte er alle Nummernschilder tadellos lesen. Er gratulierte sich noch einmal für die Idee mit den getönten Scheiben im SUV, denn so konnte niemand sehen, wie er mit einer okularen Sehhilfe das Revier observierte. Der Scanner funktionierte perfekt, doch rasch musste er einsehen, dass er mit den verschlüsselten Codes nichts anfangen konnte. Erneut richtete sich seine Aufmerksamkeit auf die Motorräder. Zwei der Maschinen konnte er gleich von seiner Liste abstreichen: bei der einen fehlten die Seitenkästen und bei der anderen Maschine handelte es sich um ein komplett anderes Modell als vom Video. Somit blieben drei Bikes, die bisher infrage kämen, doch womöglich waren noch weitere im Einsatz. Aufmerksam beobachtete er das rege

Kommen und Gehen am Polizeirevier und zermarterte sich das Gehirn, wie er den Cop identifizieren könnte. Nach 20 Minuten sinnlosem Nichtstun kam ihm eine Idee. Er holte das Handy hervor, aktivierte eine neue Sim-Karte und fing an zu wählen.

»Guten Tag, mein Name ist Delorean«, meldete sich Duke, als im Polizeirevier jemand ans Telefon ging. »Ja genau, wie der Sportwagen. Ich bin von den Paramount Studios und suche für unsere laufende Produktion eine Motorradstaffel, um sie für ein paar Stunden anzumieten. Könnten Sie mich mit jemandem verbinden, der mir dabei eventuell weiterhelfen kann?«

Keine Minute später begrüßte ihn eine markante Stimme, die sich wie von Clint Eastwood anhörte.

»Hallo, Mr. Delorean, Chief Walker hier. Meine Kollegin informierte mich gerade, dass Sie ein paar unserer Profis mit Motorrädern benötigen?«

»Das ist korrekt, Sir. Zwei von Ihren Helden wären super. Um genau zu sein, brauchen wir einen African-American, so um die 25 und einen gewissen Officer Mitchell, wenn er verfügbar ist. Er wurde uns wärmstens empfohlen. Der Dreh würde nur eine halbe Stunde dauern. Was denken Sie, wäre das möglich?«

»Ja natürlich, für die kurze Zeit schicke ich Ihnen gerne Officer Mitchell und seinen Kollegen, Officer Mason. Und, Mr. Delorean, sehen Sie den Einsatz als Gefallen an, ich werde Ihnen keine Rechnung zusenden. Wir sind ja schließlich auch Ihr Freund und Helfer.«

»Das ist ja wunderbar, Chief Walker. Ich hoffe nur, meine Anfrage ist nicht allzu kurzfristig. Ich benötige die beiden schon morgen, ab 9:00 Uhr. Der Treffpunkt wäre der Parkplatz vor dem Haupteingang des Lakewood Centers in Long Beach.«

»Um neun haben Sie meine Männer vor Ort. Und vielen Dank, dass Sie an uns gedacht haben. Wir sind stolz, Sie unterstützen zu können.«

Das lief doch super, dachte Duke, nachdem er sich überschwänglich bei dem Polizeichef bedankt hatte. Warum sollte er den ganzen Tag hier abhängen, um letztlich doch nicht zu wissen, wer der richtige Cop war. Zum Glück hatte Duke sich an das Lakewood Center erinnert, welches er erst vor ein paar Tagen entdeckt hatte. Da es hier ganz in der Nähe lag, entschloss er sich für eine kleine Erkundigungstour. Es war zwar gut, dass er sich im Netz ein paar Umgebungsbilder des Shoppingtempels ansehen konnte, doch eine persönliche Begehung war sicherer.

Nachdem er den SUV im Parkhaus abgestellt hatte, lief er zum Haupteingang und schaute sich auf dem Parkplatz um. Zufrieden mit der Location ging er zurück in die Mall und steuerte den Food Court an. Zwar hatte er keinen großen Hunger, aber wenn er schon hier war, würden es auch die Kalorien aus der Fritteuse machen. Schon am ersten Stand versuchte man ihn mit Probehäppchen zu verführen. Genussvoll naschte er ein wenig im Peking House und probierte etwas beim Inder, entschied sich letztlich aber doch für eine Pizza mit doppeltem Käserand. Nur gut, dass er nicht mit dem Anspruch auf gutes Essen hergekommen war. Optik war dann doch nicht alles, stellte er nach der ersten Pizzatecke fest. Wie er kritisch über die lustlos dekorierte Teigflunder nachdachte, beobachtete er zwei Tische weiter ein Girl. Sie war eventuell in seinem Alter oder etwas jünger. Bei unproportionierten Mitmenschen empfand er das Schätzen eines Alters recht schwierig. Nach dem Abfallberg zu urteilen, der sich auf ihrem Tablett angehäuft hatte, war es

wahrscheinlich Burger Nummer sechs, den sie sich gerade mit einer XXL-Portion Pommes hereinzog. Der absolute Wahnsinn, stellte er schockiert fest und musste sich beherrschen, nicht mit dem Kopf zu schütteln. Ihm war soeben der Appetit vergangen und ließ den Rest der Möchtegern-Pizza liegen. Wenn der Berg von Essen nicht gerade Teil einer dieser bekloppten Internet-Challenges war, befand sich die Kleine auf dem besten Weg zu einer Körperkatastrophe. So gelangweilt, wie sie das Essen in sich hineinstopfte, bekam er den Eindruck, dass sie es aus reinem Frust tat. Noch war sie davon entfernt, zu einer unansehnlichen Masse Mensch anzuschwellen, doch erste Anzeichen eines erhöhten BMI waren bereits erkennbar. Selbst ihr sympathisches Gesicht nahm langsam die Form ihres verschlungenen Triple-Burgers an. Was für eine Schande, dachte Duke. Bestürzt musterte er sie und fragte sich, was wohl in ihrem Leben passiert war, dass sie dermaßen die Kontrolle über sich verloren hatte.

In diesem Augenblick sah er sich wieder in der Kiesgrube liegen, zusammengeschlagen und gedemütigt von ein paar Typen, die sich totlachten und dachten, sie hätten es einem Schwächeren mal so richtig gezeigt. Eventuell war dieses Girl in der Schule ebenfalls gemobbt worden, vielleicht aber auch von ihren Eltern oder ihrem Bruder. Egal, welche Szenarien er sich ausmalte und versuchte, ihr Wachstum in die Breite zu rechtfertigen, grundlos futterte man sich solche Portionen nicht an. Die Kleine leckte sich gerade die Finger ab, putzte sich flüchtig den Mund und stand auf, um sich emotionslos zum Eisladen zu begeben. Vier Minuten später kam Miss Süßzahn mit einem riesigen Eisbecher wieder, bei dem man schon vom Zusehen Diabetes bekam. Duke beobachtete sie, wie sie einen Löffel Eiscreme nach dem anderen in sich versenkte. Der Anblick machte ihn traurig, denn wenn sie weiterhin so hemmungslos Kalorien zu sich nehmen würde, könnte sie selbst beim Speed-Dating in Schwierigkeiten geraten. Und wenn es wirklich zu jedem Topf einen Deckel gab, dann wollte Duke sich nicht ausmalen, wie dieser wohl dann aussehen würde. Er holte sein Tablet hervor und schaute sich unauffällig um. Dann setzte er sich eine Sonnenbrille auf und ging zu ihr an den Tisch.